Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 10 (1953)

Heft: 1

Artikel: Simias' Ei 1-4

Autor: Merkelbach, Reinhold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-11562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Simias' Ei 1-4

Von Reinhold Merkelbach, Köln

Die beste Handschrift (cod. Palat.) bietet die ersten Verse des Eies des Simias in folgender Form:

Βησαντίνου Ῥοδίου ὠιὸν χελιδόνος
1 *Κωτίλας*
3 *ματέρος*
5 *τῇ τόδ' ὠὸν νέον*
. . . . . .
. . . . . .
6 *ἁγνᾶς ἀηδόνος Πανδιωνίδας*
4 *Δωρίας νασιώτας*
2 *ἄτριον Ῥόδου*

Die Verse sind in der Reihenfolge der beigeschriebenen Ziffern zu lesen[1]. Aber aus dem metrischen Schema des Gedichtes ergibt sich, daß hier nicht 6, sondern nur 4 Verse gestanden haben können, von der Form

1/2 – υ – | – υ – |
3/4 – υ – x – υ – | – υ – x – υ – |

Offenbar sind hier einige Worte interpoliert. Man hat daher schon immer die Worte *νασιώτας Ῥόδου*, die sich auf Simias beziehen und erklären, warum er sich die dorische Nachtigall nennt, gestrichen. Ferner ist *ὠόν* ein Glossem, welches dem Leser erklärt, das neue Gewebe (*ἄτριον*) der dorischen Nachtigall sei eben dies Ei. So hat Wilamowitz die Verse folgendermaßen hergestellt:

Κωτίλας
ματέρος
τῇ τόδ' ἄτριον νέον
Δωρίας ἀηδόνος·

Seinen Wortlaut haben die späteren Editoren (H. Fränkel, Powell, Diehl, Legrand, Gallavotti) übernommen. Aber diese Vulgata kann nicht richtig sein: offenbar ist doch nicht *Πανδιωνίδος* – denn so muß natürlich gelesen werden – das interpolierte Wort, sondern *ἀηδόνος*. Wer würde zu *ἀηδόνος* ein ganz überflüssiges *Πανδιωνίδος* schreiben? Simias hat geschrieben *Δωρίας Πανδιωνίδος*. Auf Prokne sollte *ἁγνᾶς*

[1] Warum die Verse so sonderbar durcheinander geraten sind, ergibt sich aus der Betrachtung der von Legrand seiner Ausgabe (S. 225) vorangestellten Zeichnung. Ich zweifle nicht, daß Legrand das Rätsel gelöst hat, wie die Verse ursprünglich geschrieben gewesen sind. Der nächste Editor sollte das Ei nun auch so abdrucken.

führen, *κωτίλας* auf die Nachtigall. Später wurde, um dem Leser zu helfen, am Rande oder über der Zeile die Glosse *ἀηδόνος, ματέρος ⟨Ἴτυος⟩* dazugeschrieben.

Freilich würde die regelmäßige Form nicht *Πανδῐωνίδος* lauten, sondern *Πανδῑονίδος*. Aber wir müssen in diesem Falle eine ungewöhnliche Metathesis quantitatum anerkennen, die durch den häufigen Wechsel von *ηο⟩εω* bei Homer gerechtfertigt scheinen mochte. Der Beweis hierfür liegt in dem *χελιδόνος* der Überschrift. Die Schwalbe ist kein Musenvogel und hat hier nichts zu suchen; *χελιδόνος* ist nur ein Versuch, das schwierige *Πανδιωνίδος* zu erklären[2]. Hieraus folgt mit Sicherheit, daß *Πανδιωνίδος* die richtige Lesart ist, nicht *ἀηδόνος*; denn *Πανδιωνίδος* konnte einerseits (richtig) mit *ἀηδόνος*, andererseits (falsch) mit *χελιδόνος* glossiert werden; aber von *ἀηδόνος* im Text des Simias führt nur schwer ein Weg zu einer Randnotiz *Πανδιωνίδος*, gar keiner zu *χελιδόνος*[3].

Einige der Glossen sind in den Text geraten und haben das Metrum zerstört; um es einzurenken, sind Umstellungen vorgenommen worden. Da das geforderte Metrum festliegt, ist die Hoffnung berechtigt, das Ursprüngliche wieder zu ermitteln; mir scheint keine andere Lösung möglich als diese:

Κωτίλας	Scholien:
ἄτριον	*⟨τὸ⟩ ᾠόν*
τῇ τόδ' ἁγνᾶς Δωρίας	*νασιώτας Ῥόδου ⟨ὁ Σιμίας⟩*
Πανδιωνίδος νέον·	*ἀηδόνος, ματέρος ⟨Ἴτυος, ἢ⟩ χελιδόνος*

Der Leser muß in der Mythologie bewandert sein, um in *κωτίλας ἁγνᾶς Πανδιωνίδος* eine Umschreibung der Nachtigall zu erkennen; er muß die Sprache der Chorlyrik verstehen, in der *ἀηδών* ein Ausdruck für «Dichter» ist. Jetzt wird er schmunzelnd das paradox wirkende *Πανδιωνίδος Δωρίας* auf Simias beziehen, dessen neues «Gewebe» – «weben» und «flechten» sind in der Chorlyrik Äquivalente für «dichten» – eben dies Gedicht ist. Aber dies Gedicht sieht aus wie ein Ei. Nun, wenn das «Gewebe» des Dichters das ist, was er schafft, das *ποίημα*, dann ist das «Gewebe» der Nachtigall eben ein Ei. Die Dichter-Nachtigall hat also, wie der Leser mit Erstaunen feststellt, ein Erzeugnis hervorgebracht, das gleichzeitig Gedicht und auch Ei ist. Das Ganze ist ein starker *γρῖφος*; aber in Theokrits Syrinx ist der *γρῖφος* in der Gattung der Technopägnien noch viel weiter getrieben.

---

[2] Diese Deutung lag nahe; *Πανδιονὶς ... χελιδών* findet sich bei Hesiod (*Erga* 568) und Sappho (fr. 86 Diehl, p. 54, 20 Lobel), und *κωτίλη* wird die Schwalbe genannt bei Simonides fr. 243 Bergk und Anakreon fr. 154 Bergk (Hinweis von Paul Maas). – *πολυκώτιλος* von der Nachtigall Simonides fr. 45 Diehl (73 Bergk).

[3] Noch aus einem weiteren Grund ist *ἀηδόνος* unmöglich. Die ersten Zeilen sind, auch in der Form von Wilamowitz, ein *γρῖφος*. Doch für das Verständnis des Gedichtes ist es ganz unwesentlich, ob der Leser das Rätsel löst; mit *ἀηδόνος* ist die Hauptsache sofort klar. Aber der echte *γρῖφος* ist so angelegt, daß gerade die Hauptsache im Rätsel versteckt wird und daß man den Zusammenhang erst erkennen kann, wenn das Rätsel gelöst ist.